**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz
**Band:** 30 (1951)
**Heft:** 11

**Buchbesprechung:** Hinweise auf Zeitschriften
**Autor:** Stössinger, Felix

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Aber eben — das ist es wohl gerade: man kann die Sozialdemokraten nicht stichhaltig angreifen. Ihre Treue zu Land, Volk und Verfassung steht außer Zweifel. So beleidigt man sie wenigstens, unterschiebt ihnen zweifelhafte Ziele, bezichtigt sie des Opportunismus, der Demokratiefeindlichkeit, «einer immanenten Sympathie für den offen diktatorisch auftretenden Kommunismus» — immer in der geheimen Hoffnung, daß irgend etwas hängen bleibe. Das ist kein fairer Kampf. Ueber alle parteipolitischen Differenzen hinweg sollte bei uns doch immer noch eine Diskussion der Ruhe und Sachlichkeit möglich sein.

# *Hinweise auf Zeitschriften*

### *Stalin und Mao*

Der Sieg der Revolution in China wird von der Weltpresse als Triumph Stalins, also auch des «Stalinismus», anerkannt. China gilt endgültig als «rot», als russischer Satellit, als das verlängerte Schwert des Kremls im Osten und Süden Asiens. Die Spekulationen auf Mao als künftigen Tito im Weltformat gehen von den gleichen irrigen Voraussetzungen aus. Ein abhängiger Parteiführer bricht mit der Zentrale, von der er bisher Befehle empfangen hat, und verwandelt sich aus einer Marionette in eine autonome Persönlichkeit.

Alle diese Überlegungen beruhen teils auf Unkenntnis, teils auf Vergeßlichkeit. Wie der Bolschewismus selbst seine Erfolge vom Oktober 1917 an seiner Fähigkeit verdankt, sich an die Spitze von Bewegungen zu stellen, die nicht sein Werk gewesen sind – angefangen mit der Bauernrevolution von 1917 bis zur Teilung der Welt von 1944/45 –, so ist er heute auch in China Nutznießer von Kräften, die er weder geschaffen noch zum Siege geführt hat. Das geht überzeugend aus zwei Darstellungen hervor, die aus entgegengesetzten Lagern stammen. In *pro und contra* (10) stellt der trotzkistische Theoretiker *Wilhelm Sprenger* (Bonn) das Verhältnis von Mao Tse-tung zu Stalin dar; und im *Merkur* (44) untersucht ein bürgerlicher Außenpolitiker, *Heinrich Bechtold*, der sich schon in einem Artikel «*Der Dritte Koreanische Krieg*» in der «*Außenpolitik* (I, 3) als guter Kenner ostasiatischer Fragen ausgewiesen hat, die Entwicklung vom Marxismus zum Maoismus, mit etwas anderen Akzentuierungen. Wie man gleich sehen wird, läßt sich die russische Politik auch in diesem Fall nicht eindeutig bestimmen, weil ihr Doppelspiel von *russisch-imperialistischer* und *bolschewistisch-verschwörerischer* Aktion für Reserven Vorsorge getroffen hat.

Maos Erfolge beruhen, wie beide Autoren anerkennen, auf dem Zusammenwirken von Theorie und Praxis. Was darunter zu verstehen ist, hat Mao in seiner 1937 veröffentlichten Schrift «*Über die Praxis*» dargelegt, die 1950 in Moskau und Peking neu aufgelegt wurde. 1937 und 1950 wurde Mao durch die Wirklichkeit zu taktischen Schwenkungen verpflichtet, denen er überlegen nachgekommen ist. Mao hat Marx als Theoretiker und Lenin als Praktiker studiert, und in China erklärt man Mao als den Vollender dessen, was ungenau als Marxismus-Leninismus zu bezeichnen Gewohnheit geworden ist.

Von Stalin und einem sogenannten Stalinismus ist dagegen keine Rede. Vor kurzem wurde, wie Bechtold schreibt, bekannt, daß Mao Stalin erst 1941/42 gelesen habe. Eine solche Unabhängigkeit vom Vater aller Wissenschaften und Künste hat sich noch kein Satellitenstrohmann leisten dürfen; für Mao, für China, ist sie eine Selbstverständlichkeit.

Maos *Neue Demokratie* ist ein Kompromiß und eine Anerkennung von Erfahrungen. Nach dem Langen Marsch war Mao die oberste politische Autorität geworden. Er stellte das Ziel auf, die chinesischen bürgerlichen Schichten von Tschiang Kai-schek zu trennen, auf die eigene Seite herüberzuziehen und mit ihrer Hilfe die bäuerliche Revolution weiterzutreiben. Seine Lehre der Neuen Demokratie akzeptiert die Koalitionspolitik, freilich unter Führung, auch unter dem Diktat der revolutionären Klassen. Der Erfolg Maos von

1949 darf nicht rein militärischen Leistungen zugeschrieben werden. Er war vor allem, wie Bechtold und Springer hervorheben, für Moskau eine Überraschung, wo man die Kräfte der Revolution und die Persönlichkeit Maos stark unterschätzt hatte. Das Bürgertum war von der Kuomintang abgefallen und zu Mao übergegangen.

1949 hatte Mao die nichtkommunistischen Parteien in die Konsultativversammlung berufen und zu aktiver Mitwirkung am Aufbau Chinas angespornt. Die kommunistische Führung war unbestritten, aber sie war nicht stark genug, 70 Millionen beiseite zu schieben. Die Bedeutung dieser Schichten für die Erhaltung und Entwicklung der *Produktion* wurde von Mao erkannt. Da das bürgerliche Produktionselement zahlenmäßig etwa 18mal stärker ist als das Industrieproletariat, ist eine andere Lösung auch nicht denkbar, außer daß Mao auch aus «Leninismus» bereit wäre, eine tabula rasa der Wirtschaft in Kauf zu nehmen. Ganz im Gegenteil; er hat vier Klassen als Produktionskräfte erkannt: *Bauern, Arbeiter, Kleinbürger* und *Kapitalisten,* und stellt sie in den vier Sternen dar, die in der roten Fahne Chinas sich um den Zentralstern, die Kommunistische Partei, gruppieren. Mit der Diktatur des Proletariats hat diese Politik nichts, oder noch nichts, zu tun.

Mao und die Kommunistische Partei Chinas sind aber nicht miteinander identisch. Auch darin unterscheidet sich die Parteistruktur in China vom Vorbild der persönlichen und klassenmäßigen Diktatur in Rußland. An der Koalitionspolitik Maos hat Moskau Kritik geübt. Leider teilt Bechtold nichts Näheres mit. Noch schärfer fällt die Kritik Moskaus an seiner Agrarpolitik aus. In seiner eigenen Partei machte sich Mao «orthodoxe» Marxisten – das heißt marxfremde Marxisten – zu Gegnern seiner Bauernpolitik. Sie wollten die Revolution in die Städte tragen, während Mao seine kommunistischen Kampfgruppen aus den Dörfern rekrutierte. Die von ihm geplanten Bauernaufstände wurden Tschiang Kai-schek von dem Kominformdelegierten *Roy* denunziert. Für diese wahrlich nicht absurde Angabe muß man immerhin Bechtold die Verantwortung überlassen. Auf dem Langen Marsch gabe es lange Zeit zu politischen Diskussionen. Die stalinistische Richtung bekämpfte Maos Politik der Bauernrevolution – sie war das Thema der Chinesischen Sowjetkongresse von 1931 und 1934, auf denen der Kominterndelegierte Li Teh gegen Mao auftrat. Die chinesischen Stalinisten waren übrigens Opportunisten und gingen zu Tschiang Kai-schek über, dem Bundesgenossen Stalins bis 1945. Der heute von den Kommunisten als «Bluthund», «korrupter Verbrecher» usw. bezeichnete Marschall hat im russisch-chinesischen Vertrag vom August 1945 gewaltige Werte Chinas an Rußland ausgeliefert. Der Vertrag wurde von Mao rückgängig gemacht – die einzige Kapitulation des Bolschewismus seit dem Frieden mit Polen.

Die Agrarreform Maos hat mit der russischen keine Ähnlichkeit, weil es in China keine große Ländereien wie einst in Rußland zu verteilen gibt. Maos Agrarreform scheint nicht bloß viel realistischer, sondern auch viel menschlicher zu sein als die Stalins. Die chinesische KP lehnt auch die Ausbeutungsmethoden des *Stachanowismus* ab und veranstaltet Wettbewerbe nur im Rahmen der Durchschnittsleistungen. Sie hilft den kleinen Bauern durch Herabsetzung der Pachtsätze und fördert das *Kulakentum* durch Produktionsprämien. Der Großbauer behält sein Land, wenn er es bewirtschaften kann. Auch die Benutzung von Lohnarbeit ist kein Verbrechen mehr. Das Land von Kuomintang-Anhängern, geflüchteten Politikern, mißliebigen Ausbeutern, religiösen Organisationen wurde verteilt – aber es spielt in dem ungeheuren Reich keine Rolle. China wird ein Land von Kleinbauern sein – zum Ärger Moskaus, denn gute Beispiele verderben schlechte Theorien. Dennoch ist Mao kein bloßer Landreformer, wie ihn die Stalinisten verächtlich nennen, denn er schafft auch tiefgreifende Änderungen in den Organen der chinesischen Gesellschaft, aber in allem mit Bedacht und mit Respekt vor der Wirklichkeit.

Die trotzkistische Darstellung *Sprengers* will zwar «fest auf dem Boden der Klassenanalyse stehen», bietet aber kein ökonomisches Material. Sie glaubt, mit Ausdrücken wie «bürgerlich» oder «proletarisch» sei etwas getan. Die Annahme, daß die 99 Prozent Bauern des chinesischen Kommunismus eine proletarische Funktion in der chinesischen Gesellschaft vollziehen, scheint doch gar zu sehr bolschewistisch-trotzkistische Formeln auf eine ganz andere Wirklichkeit zu übertragen. Die proletarisch-marxistische Tendenz Maos steht außer Zweifel, aber die Wirklichkeit bringt etwas hervor, was man heute noch nicht abschätzen kann. Der proletarische Charakter der Partei mag in den Statuten stehen – sie werden kein Proletariat aus dem Boden stampfen, und aus den vier Millionen Industriearbeitern werden in unserer Zeit nicht 100 Millionen werden, auch dann noch eine hoff-

nungslose Minderheit. Richtig ist aber, daß Mao die Bauernrevolution von einem Standort her durchführt, den man bisher noch nie in der Geschichte gekannt hat.

Als den eigentlichen *Gegensatz zwischen Stalin und Mao* bezeichnet Sprenger die verschiedenen Auffassungen über die Funktion einer bürgerlichen Revolution. Für Stalin war Tschiang Kai-schek 20 Jahre der Träger der bürgerlichen Revolution, und als solcher wurde er von Borodin und Stalin gefeiert. Die von Stalin den chinesischen Kommunisten auferlegte Zusammenarbeit mit der Kuomintang konnte nur in Form einer Unterwerfung erfolgen, durch den Verzicht auf die Agrarreform. Maos Schrift von 1936 «*Die Strategie des revolutionären Krieges in China*» steht in schroffem Widerspruch zu Stalin. Wenn sich Mao der Kuomintang untergeordnet hätte, wären die Bauern das Objekt der Großbourgeoisie geblieben.

Mao sah in der Revolution Chinas einen bürgerlich-demokratischen, neuen Typus, der in sich selbst die Kräfte zur Fortentwicklung birgt. Erst als die Bauern 1946 die chinesische Kommunistische Partei zu überrennen drohten, änderte das Zentralkomitee seine Politik und sein Programm.

Das *Bündnis Stalin/Tschiang Kai-schek* hatte inzwischen seine Früchte getragen: die Industrieanlagen in der Mandschurei wurden ausgeräumt. Das Proletariat war arbeitslos geworden, die von den Russen besetzten Städte wurden den Truppen Tschiangs übergeben, um Mao zu verhindern, einzurücken. Der von Stalin geforderte Partisanenkrieg, der China unabsehbar lang zerfleischt hätte, wurde von dem nun zur Autorität gewordenen Mao abgelehnt und der Endkampf gegen Tschiang ausgetragen. Mao setzte sich sofort an den Platz, der in den Satellitenstaaten Stalin gebührt. Dem *Stalinkult* in Ostasien hat die chinesische Kommunistische Partei, wie Sprenger versichert, das Genick gebrochen; auf Gewerkschaftskonferenzen und in Proklamationen wird Stalin nicht erwähnt. China ist mit dem bolschewistischen Rußland, aber nicht mit Stalin verbündet.

Aber sein historisches Glück – und darauf weisen beide Berichte nicht hin – ist dem Bolschewismus wieder treu geblieben. Wie die Interventionen von 1919–20, wie der deutsche Ausrottungskrieg von 1941–44, hat auch diesmal wieder das *Ausland* die Position der bolschewistischen Diktatur gefestigt. Der dritte Krieg in Korea hat Mao in seinem Glauben an eine unvermeidliche Auseinandersetzung mit Amerika gestärkt und die Positionen Rußlands in China erweitert. Ob schließlich die Annahme Sprengers richtig ist, daß eine neue Etappe der Revolution bevorsteht und die chinesischen Kleinbauern auf Enteignung der Kulaken und des größeren Grundbesitzes drängen werden, kann nur die Zukunft erweisen.

## *Kurze Chronik*

Eine große Umfrage über die «*Nationalisierung*» *der Sahara*, das heißt ihre wirtschaftliche Entwicklung innerhalb der Französischen Union, wird in *Hommes et Mondes* (58, 61–63) geführt: ein gewaltiges Projekt, dessen Folgen für den Kontinent unabsehbar wären. – Probleme des *Städtebaus* werden wiederholt, zentral im Oktoberheft des *Werks* (10) behandelt. – Einen bedeutsamen Beitrag zur Kolonialfrage von *Simone Weil*, dessen Diskussion in einer Vorbemerkung angekündigt wird, veröffentlicht *La Table Ronde* (46). Die in London in der Emigration verschiedene Autorin gehört übrigens als judenchristliche Theologin, Sozialpolitikerin, Philosophin, Humanistin zu den interessantesten Persönlichkeiten der Résistance; eine schon unabsehbare Literatur ist über sie veröffentlicht worden. — *La Revue Socialiste* (50) widmet dem verstorbenen belgischen Sozialistenführer *Louis de Brouckère* eine Studie von *Léon Delsinne* und eröffnete das gleiche Heft mit einem Glückwunsch an *Bracke* zu dessen 90. Geburtstag. Bracke hat seit 60 Jahren sein Leben der französischen Partei und der Internationale gewidmet, er hat Marx und Engels übersetzt, aber auch die griechischen Tragiker. Wie so viele andere französische Sozialisten, war er durch geistige Bildung davor bewahrt, nichts als Parteimann zu sein. *F. Stgr.*